

„Manchmal fragen sie, wo der Bahnhof ist“

Pantelleria ist eine Ferieninsel. Pantelleria ist eine Kaperninsel. Und mit Malta und Lampedusa ist Pantelleria das Einfallstor für Schwarz- und Nordafrikaner nach Europa. Manchmal kommen bei den Einheimischen die Gestrandeten vorbei, bitten um Wasser und fragen, wo der Bahnhof ist.

MICHAEL WALTHER

Pantelleria, die Touristeninsel

Pantelleria ist dreizehn auf sieben Kilometer gross und liegt 120 Kilometer von Sizilien und 70 Kilometer von der tunesischen Küste entfernt. Wenn es schön ist und eine gute Sicht herrscht, sagen die Einheimischen, kann man von der einen Seite Sizilien sehen und von der anderen Tunesien.

Wenn es sein muss, kann man die Insel in einem Tag umgehen. Pantelleria hat eine Erhebung, die Montagna Grande, und die kann sich mit 836 Meter sehen lassen. Ein so grosser Berg auf einer so kleinen Insel, das bedeutet, dass es fast immer steil aufwärts oder abwärts geht und dass die grösste Ebene für den Flugplatz gebraucht wird.

Hier kommen ausserhalb der Saison ohnehin nur ein, zwei Flugzeuge pro Tag an. Ausserdem geht täglich eine Fähre nach Pantelleria. Sie verlässt Trapani in Sizilien nachts um 12. Schlaftrunken stolpert man um 5 Uhr 45 über die Mole in Pantelleria. Mit dem Flugzeug ist der Transfer Sizilien-Pantelleria noch etwas wettersicherer als mit der Fähre. Denn bei schlechtem Wetter kann es auch einmal vorkommen, dass die Fähre im Morgengrauen vor Pantelleria steht, aber nicht landen kann, und mit Passagieren und Autos nach Trapani zurücksetzt, es vielleicht morgen noch einmal versucht. Und noch einmal.

Es gibt Schulmöglichkeiten bis auf Gymnasialstufe. Ein Spital. Das Spital wird eher gebraucht als das Gymnasium. Die Bevölkerung ist tendenziell überaltert. Noch gut 7000 Personen leben das ganze Jahr über auf der Insel. Im Sommer, während ferragosto, sind es bis 30 000.

Armani hat ein Haus auf der Insel. Man sagt, dass er, wenn er herkommt, ganz bescheiden auftritt. Man sagt auch, dass er sehr darauf bedacht ist, dass auf der Insel für Ökologie gesorgt wird. Die Strasse, die an seinem Anwesen vorbei nach Gadir, einem romantischen Hafen, hinabführt, ist neu asphaltiert. Sting hat ein Haus und hier auch schon ein paar Aufnahmen gemacht. Norditaliener und ein paar Schweizer und Deutsche haben Pantelleria zu ihrem Fluchtort und Dauerdomizil gemacht.

Die Einwanderer aus dem Norden sind inzwischen alle ein wenig angegraut. Die einheimische Jugend aber geht fort. Statt Landwirtschaft zu machen, jobben die Jungen, die bleiben, lieber bei den staatlich finanzierten Vigili del fuoco, wodurch die terrassierten Felder wieder um so eher verwildern und in Brand geraten.

Das ist es, was es über Pantelleria zu erzählen gibt. Pantelleria hat zwei Tankstellen, eine am einen, die andere am andern Ende des Hauptorts. Als ich zum erstenmal hier war, lief bei der einen über die Lautsprecher auf dem Dach „Calling Elvis“ von den Dire Straits. Ich musste es hernach sofort kaufen.

Beim wichtigsten Autovermieter konnte man gleich über die Verandatreppe in die Küche reingehen, wo sich das Geschirr mit den Pastaresten vom Vorabend und die Pfannen mit den angebrannten Spiegeleiern vom Mittagessen stapelten.

„Warum gefällt Dir eigentlich Pantelleria?“ fragt mich Salvatore, der auf der Insel geboren ist und noch immer aus Überzeugung als Wein- und Kapernbauer hier lebt, als er mich vom Flughafen abholt.

Da wären einmal die Farben, die so intensiv sind, dass man sich davon betrinken kann. Im Winter herrscht ein Licht wie bei uns an einem Hochsommertag. Und da ist Pantellerias Kraft. Die Insel ist stark, zerklüftet, bergig, windig, wild, eher abweisend. Und dann ist Pantelleria für mich Heimat. Nach dem fünften Mal kenne ich jeden Weg. Ich weiss, wo im Alimentari die Butter ist.

Man kann auf dieser Insel am 31. Dezember an einem der im Winter verlassenen Häfen auf den blossen Boden liegen, in den Himmel schauen, dem Meer zuhören und die Sonne geniessen wie bei uns an Ostern. Man kann an einem Mittag auf dem Pass zwischen der Montagna Grande und dem Kraterberg Ghibele stehen und auf beiden Seiten sieht man nur Grün und nach dem Grün nur Blau, doch auf der einen Seite beginnt nach diesem Blau Europa und auf der anderen Seite Afrika. Man kann hier ankommen und ab dem zweiten Einkauf im Hauptort beginnt man Leute und Autos wiederzuerkennen. Man kann auf der Montagna Grande die Hand in ein Loch hineinstecken, aus dem der Dampf der Erde kommt. Man kann...

„Die Insel gefällt mir, weil ich sie kenne“, gebe ich als weiteren Grund an. „In der Schweiz kann ich im Kopf Spaziergänge auf der Insel machen.“ „Vor allem mag ich Pantelleria, weil nichts los ist.“ Im Hauptort gibt es zwei, drei gut frequentierte Bars. Im Winter hat kaum ein Restaurant offen. Die Strassen sind so klein wie in der Schweiz die Feldwege. Es gibt prinzipiell keine übermotorisierten Fahrzeuge. In der Schweiz gibt es prinzipiell nur übermotorisierte Fahrzeuge.

„Und Dir, gefällt denn Dir Pantelleria immer noch?“ frage ich zurück. – „Für mich ist das keine Frage von Gefallen oder Nichtgefallen“, sagt er. „Pantelleria ist mein Platz. Il mio posto.“ Wie für mich die Schweiz, denke ich unbegeistert. „Pantelleria“, sagt er, und biegt um eine Kurve, „könnte ein Paradies sein, wenn da nicht gewisse Dinge wären.“

Pantelleria, die Kaperninsel

Salvatore hat Sorgen. Im Moment sind es die neuen europäischen Gesetze, die ihm Probleme bereiten. Da gibt es zum Beispiel die Bestimmung, dass man die Kisten mit den abgepackten Kapern neuerdings nicht mehr mit dem Fiat,

sondern nur noch mit dem lizenzierten Lieferfahrzeug oder Lastwagen in den Hauptort zur Fähre bringen darf. Für den Ausbau der Cantina gelten komplizierte Bauvorschriften. Immer mehr nimmt der Papierkram zu.

Dominica, Salvatores Frau, ist Altstätterin. Sie lebt seit 18 Jahren auf der Insel. Sie leitet den Kapern- und Weintraubenvertrieb und arbeitet nebenher als Sprachlehrerin. Heute ist viel los. Ich gehe gerade vorbei und stecke den Kopf rein. Dominica leitet ein halbes Dutzend Leute an, zwei Freundinnen, die Schwiegereltern, einen Neffen. Ich bekomme einen blauen Overall und helfe mit.

Das Magazin ist etwa 50 Quadratmeter gross und hat tönernerne Fliesen, die heute vom Salz und vom Essig schmierig sind. Überall stehen blaue und schwarze Plasticbeimer und -fässer. Der Besteller will Kapern mit wenig Salz. Wir müssen die Salzmenge reduzieren.

Die Arbeit geschieht mit höchst einfachen Techniken. Die zu salzigen Kapern werden einfach über einem Salatsieb abgeschüttelt. Man kann dazu sprechen und Spässe machen. Der Nonno lacht über mich, weil bei mir, wenn ich das Sieb schüttle, der Kopf mitwackelt.

In der Nacht auf heute hat der Krieg gegen Irak angefangen. „Im Zweiten Weltkrieg hatten wir Waffen aus der Schweiz, mitre di Oerlikon, capisci?“ sagt der Nonno. Vom Salz und vom Essig haben wir die saubersten Hände, die man sich vorstellen kann. „Wisst Ihr, wie wir uns nennen können? Mani pulite.“

Pantelleria, das Tor zum Norden

Pantelleria ist auch das Einfallstor für Flüchtlinge aus Schwarz- und Nordafrika. Doch die Carabinieri wollen über diesen Aspekt lieber keine Auskunft geben. „Es ist kein grosses Problem, und wir möchten nicht, dass für die Touristen der Eindruck entsteht, man müsse sich ängstigen. Wenden Sie sich bitte ans Generalkommando in Rom“, bescheidet der Maresciallo-Stellvertreter dem Journalisten. Es ist eins der höflichsten Neins, das man sich vorstellen kann: „Vielleicht möchten Sie sich auch an Salvatore Gabriele wenden, den Korrespondenten des ‚Giornale di Sicilia‘“ fügt der Polizist bei.

„Seit Beginn des Jahrs landeten 2188 Flüchtlinge auf Pantelleria, 2105 Männer und 83 Frauen in 48 Landungen. 11 Boote wurden beschlagnahmt, 22 Personen festgenommen“, hielt Gabriele am 8. Juli letzten Jahrs in einem Artikel im „Giornale“ fest. Damals waren innert zweier Tage wieder 86 Clandestini gelandet. Die beiden Boote, die sie herbrachten, verschwanden unerkant.

Die Flüchtlinge sind Marrokaner, Tunesier und Algerier. „Sie kommen aus denselben Gründen, wie wir vor zwanzig Jahren in die Schweiz gingen“, sagt Gabriele. Doch unter den Strandenden befinden sich inzwischen auch Schwarzafrikaner, hauptsächlich aus Sierra Leone, einige Iraker und Palästinenser.

„Die Polizei hat gestern früh auf der Strasse 45 Auswärtige aus Sierra Leone aufgegriffen. Die Untersuchungsbehörden vermuten, dass es eine Organisation

gibt, welche die Flüchtlinge in einem grossen Schiff ins Mittelmeer transportiert, wo sie in Boote umsteigen, die in Tunesien gestohlen sind.“

„Das Gespensterschiff, das die 58 Flüchtlinge aus dem fernen Sierra Leone hertransportierte, hat seine menschliche Fracht in grosser Entfernung zur Küste ins Meer geworfen. Die Küstenwache bemerkte Rettungsringe und Kleidungsstücke.“

„Die 44 Clandestini, die vor vier Tagen von einem nicht näher beschriebenen Hafen in Nordafrika abgelegt hatten, langten in einem alten, havarierten elf Meter grossen Fischerboot mit den Kennzeichen NA 135 an.“

„Boote, die für 7 Personen zugelassen sind, sind mit 50 Personen belegt. Seit 1994 sind es jährlich im Durchschnitt 2500 Flüchtlinge“, erzählt Gabriele. „In Lampedusa waren es seit 1994 noch einmal 10 000 bis 12 000.“

Die Küstenwache unternimmt ununterbrochen Rettungsaktionen. „Ohne die Küstenwache wären Hunderte von Flüchtlingen gestorben“, glaubt Gabriele. „Niemand weiss, wie viele effektiv das Leben verloren.“

Pantelleria ist wegen seiner Grotten im Unterschied zu Lampedusa, das flach wie ein Leintuch ist, für die Flüchtlinge extrem gefährlich. Gabriele weiss von Flüchtlingen, die aus den Grotten nicht mehr herauskamen, ebenso wie von dem 48jährigen, dem die Schlepper keine Gelegenheit gaben, seinen aus dem Boot gefallenen Sohn zu retten, oder von jenem blinden Nordafrikaner, der den Schleppern die umgerechnet 1000 bis 1500 Franken in der Hoffnung bezahlte, in Mailand eine Operation machen zu können. Vor dem Hauptort am Strassenrand lagern derweil die aufgegriffenen Schiffswracks, Holzhaufen mit verblichenen oder verwischten Nummern, auf die man nicht einmal einen Fuss setzte, wenn sie im Hafen festgezurt lägen.

Im Alltagsgespräch der Bevölkerung sind die Clandestini kein grosses Thema. Man hält sie generell für „arme Kerle“. „Einmal kamen zwei vorbei und fragten nach Wasser und einer Zigarette“, erzählen zwar alle auf der Insel. Eine Tatsache ist aber, dass man kaum je Clandestini sieht. „Die Behörden greifen sie immer sogleich auf“, sagt Gabriele. Manchmal avisiert einfach der vorbeifahrende Busfahrer die Carabinieri.

Immerhin 70 000 Franken hat die Gemeinde Pantelleria letztes Jahr für Essen und Kleidung aufgewendet, den Personalaufwand und die medizinische Erstversorgung einmal nicht mitgerechnet. Die Gemeinde bekommt das Geld zurück, muss es aber zuerst selber organisieren.

Zuständig für das Problem ist die Verwaltung in Sizilien. Nach zwei Tagen werden die Flüchtlinge mit dem nächsten Linienschiff nach Trapani überführt, diejenigen aus Lampedusa nach Ragusa. Seit vergangenem Jahr gibt es in Trapani eine zentrale Auffangstelle. Und dann? Gemäss Gesetz müssen die Clandestini innert zweier Wochen wieder verschwinden. Sie erhalten ein Reisedokument und haben zwei Wochen Zeit die Weiterreise vorzubereiten.

Das ist für die Clandestini die Gelegenheit unterzutauchen. Und für den Süden Italiens die Gelegenheit, sich auf einfache Weise eines Problems zu

entledigen. Das Vorgehen sorgt für die Feinverteilung der Illegalen übers ganze Land und über ganz Europa.

Sicher zurückspediert werden die Tunesier, im Moment nicht die Marrokaner. „Seitdem sagen alle, sie seien Marrokaner“, erzählt Gabriele.

„Drei Clandestini versuchten auf eigene Faust mit einem gestohlenen Boot Sizilien zu erreichen, kamen aber nur wenige Kilometer weit, weil ihnen das Benzin ausging. Die drei wurden in Handschellen nach Pantelleria gebracht. Einer von ihnen trug das Trikot von Juventus Turin.“

Aus Sicht des Nordens ist Pantelleria das Ende des Endes Europas. Aus Sicht des Südens sein verheissungsvoller Anfang.

Als 1994 die Sache mit den Landungen der Clandestini begann, erlebten es manche Einheimische, dass fremde Gestrandete sich bei ihnen nach dem Bahnhof sowie der Abfahrtszeit des nächsten Zuges nach Rom erkundigten.

Pantelleria ist eine Insel, dreizehn auf sieben Kilometer gross und liegt 120 Kilometer von Sizilien und 70 Kilometer von der tunesischen Küste entfernt.

Dezember 1998

„WochenZeitung“, 18. März 1999